№ 21. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 22. Mai.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Der Mann und die Frau.

Wenn der Mann mit finsterm Blicke
In der Zukunft Walten schaut,
Ist die Frau mit dem Geschicke
Sei es, wie es kommt, vertraut.

Wenn dem Manne nicht gelingen
Will, was seine Pläne bau'n,
Weiß die Frau aus allen Schlingen
Sich zu ziehn durch Gottvertrau'n.

Wenn der Mann verfinstert klaget
Daß ihm nichts gelingen will,
Ist die Frau verstummt und plaget
Sich in Demuth und ist still.

Wenn der Mann in Zorn entbrennet,
Weil das kalte Blut ihm fehlt,
Ist's die Frau die sich erkennet,
Sich durch Duldung, Haltung wählt.

Wenn der Mann dem Haus' entfliehet,
Frei zu athmen frische Luft,
Ist's die Frau die gern verweilet,
Da, wo sie der Haushalt ruft.

Drum ihr Männer laßt uns walten
Schenkt uns Liebe und Vertrau'n
Laßt den Schöpfer immer walten
Auf ihn immer fester bau'n.

Seht ihr uns im Trübsal wanken,
Stürmen gegen Welt und Glück;
Seht ihr unsern Sinn erkranken,
Dann erliegt dem Mißgeschick!

Früher nicht! Es giebt noch Leben,
Wonne und noch Hochgenuß;
Giebt noch Trauben, Saft der Reben,
Giebt noch einen Frauenkuß.

Kommt ihr Wirrschen, ihr Erdrückten,
Immer nur zur Frau zurück;
Mit ihr seid ihr die Beglückten,
Sucht und findet wieder Glück!

Der Unbekannte.

(Fortsetzung)

Jetzt erglühte ich; denn auch mein Geheimniß war mir entschlüpft, er sprach fort: „O Signora, es giebt Frauen, die nichts lieben als Ruhm und sie ist ewig

vom Ruhm umstrahlt, ich bin nichts gegen Sie, nichts! Sie steht einzig unerreichbar in ihrer Kunst; was bin ich gegen Mozart, Cherubini, Rossini?"

„Zieht uns nicht die melancholische Hängebirke an, wird auch der Eichbaum der König der Wälder genannt. Warum vergleichen? es hat Jeder seine eigenthümlichen Gaben. Haben Ihre Melodien nicht Tausende entzückt, gerührt, und welchen schönern Vorwurf kann der Künstler haben, als den: Herzen zu rühren?"

„Ja!" sprach er schmerzlich lächelnd, „aber ein Herz nimmt sie nur mit Ohr und Verstand auf, ein Herz ist nur von Ruhm erfüllt! — "

— „Wenn Sie wüßte!" — sagte ich leise.

Er rief heftig: „O sie weiß, sie weiß! Sie bleibt ihrer Pflicht getreu, weil ihr Herz nichts empfindet. Sie wird mich erst lieben, wenn ich tod bin, wenn die Nachwelt schon für mich gesprochen hat. Doch still — ich will heiter sein, ich bin es auch, wenn ich die fremde Sprache, die Worte rede; spreche ich aber in meiner Sprache, dann bin ich ein ganz Anderer, ein wahrerer Mensch; denn wer versteht und empfindet Alles, was ich mit meinen sieben Buchstaben sage."

Hingerissen von Schmerz, rief ich aus: „O könnte ich sterbend Ihnen Glück bringen!"

Er lächelte; „wenn das Glück einkehrt, weicht oft die Kunst; sie ist so himmlischer Abkunft, daß sie edel und mild nur bei dem Unglücklichen verweilt, ihn zu trösten, ihm zu sagen, daß ihn der Himmel bei Austheilung der Güter nicht vergessen hat. Ja," fuhr er fort, und sein Auge ruhte mit unbeschreiblichem Ausdrucke auf mir, „Sie können meine Qualen nur ahnen; unsre religiösen Ansichten sind verschieden, Signora, aber wir werden uns wiedersehen."

Er schied; als ich ihn zum letztenmale sah, sprach er, als ahne er seinen nahen Tod, „ich werde nicht mehr lange leben, beten Sie für mich, Signora, wenn ich todt bin!"

„Erscheinen Sie mir, wenn es möglich ist!"

„Ja!" —

Und gestern sah ich ihn, gestern, wo ich unaufhörlich sein gedacht hatte; überall sprach man von ihm, seine Melodien ertönten. Bruder, sollte der Theil seiner Seele, welcher in diesem rührenden Gedichte liegt, nicht fähig sein, ihn selbst herab auf die Erde zu ziehen? Sollte der Mensch nach seinem Tode sich so ganz von seinen Werken trennen, die doch nur eine Ausströmung seines Ichs sind?" —

„Du schwärmst; was du sahst, war ein Bild deiner Phantasie, oder ein Mensch, der mit Romeo Aehnlichkeit hat." — Er ging und sandte ihr Emilien zu Gesellschaft.

Wie erstaunte der Kapellmeister, als er des Abends im Theater von einem jungen Manne sprechen hörte, welcher heute im Lustgarten gewesen, und Romeo auffallend ähnlich sein sollte. Er begriff nun seine Schwester; zugleich fiel ihm ein, daß er, um sie zu überzeugen, daß nicht Romeos Schatten, sondern ein wirklicher, ihm ähnlicher Mensch vor ihm gestanden habe, er diesen zu ihr führen müsse. Man gab diesen Abend die Braut von Messina; eine berühmte Künstlerin stellte die Isabella dar; der Kapellmeister konnte also fast darauf rechnen, daß der junge Fremde im Theater sein werde. So oft es ihm möglich war, ließ er seine Blicke im Saale umherschweifen, er ging in das Parterre, er forschte in allen Logen; der junge Mann war nicht zu finden.

Als der Kapellmeister zu Hause kam, fand er die Seinen sehr niedergeschlagen und bestürzt; Emma lag im heftigsten Fieber, sie sprach mit Romeo, sie tröstete ihn, dann richtete sie sich auf und rief: „Ich komme, ja ich komme!"

Gegen Morgen ward sie ruhiger, sie wußte wieder, wo sie sich befand, sie kannte die Ihrigen. Ihr Bruder winkte den Seinen, und sprach, als er sich allein mit Emma befand: „Schwester, was du gestern sahst, war keine Erscheinung; es befindet sich wirklich ein junger Mann hier, welcher Romeo außerordentlich ähnlich sein soll!"

„Er ist es Bruder, er ist es!"

„Liebe Emma, er ist todt, und bis jetzt ist noch keiner von den Millionen, die todt sind, wieder gekommen; glaube mir, es ist ein Anderer!"

„Sein Name?"

„Den weiß ich nicht!" —

„Siehst du?" rief sie triumphirend, „er war es, es war sein Schatten!"

„Liebe Emma, unmöglich; aber um dich zu beruhigen, will ich sogleich ausgehen, den Unbekannten erforschen, zu dir führen!"

„Du wirst ihn nicht finden!"

Reumer ging aus, den Fremden aufzusuchen.

Des Kapellmeisters erster Gang war auf die Polizei; er beschrieb Aussehen und Alter des Unbekannten, und bat ihn dessen Wohnung anzugeben.

Der Polizeibeamte sah nach, und sprach nach einer Pause: „Der Beschreibung nach kann dieser Fremde kein Anderer sein, als Giacomo Tomaselli, ein junger Maler aus Rom, welcher sich seit zwei Tagen hier befindet. Er wohnt in der goldnen Krone. „Der Kapellmeister sagte dem Beamten Dank, und begab sich sogleich in die goldne Krone; dort fragt er nach Herrn Tomaselli und nach der Nummer seines Zimmers.

„Nro. 8," erwiderte der Zimmerkellner, „aber Herr Tomaselli ist eben im Begriff abzureisen, und hat mir befohlen, Jeden, der nach ihm fragt, abzuweisen."

„Mich wird er nicht abweisen, ich muß ihn sprechen!" entgegnete hastig der Kapellmeister, und eilte an dem Zimmerkellner vorüber die Treppe hinauf nach Nummer 8.

Ohne zu zögern, klopfte er an die Thür, und trat, ohne eine Antwort abzuwarten, in das Gemach. Der Bewohner desselben kehrte den Rücken gegen die Thür, heftig wendete er sich um, und dunkle Röthe überzog sein früher leichenblasses Gesicht, als er den Kapellmeister erblickte.

Das Wort „Verzeihung" erstarb auf Reumers Lippen, erschrocken trat er zurück; denn auch er glaubte Romeo vor sich zu sehen.

Der Fremde stand vor ihm, ohne ein Wort zu sprechen; er sah Reumer finster an, und wollte sich wieder mit seinem Reisekoffer beschäftigen; da sammelte sich Reumer, und sagte höflich zu dem Fremden: „Verzeihen Sie diesen Ueberfall, mein Herr; wenn Ihre Zeit es gestattete mich zu hören, hätte ich hundert Gründe zu meiner Enschuldigung, jetzt bitte ich Sie nur, — der Mensch bittet den Menschen — schenken Sie mir eine Stunde, begleiten Sie mich nach meiner Wohnung, dort — "

„Es ist unmöglich, ich reise in einer Stunde," versetzte der Fremde in französischer Sprache.

„O mein Herr, schenken Sie mir einige Minuten, meine Wohnung ist in der Nähe, Sie retten meine Schwester." —

Der Fremde war sichtlich gerührt; aber er bekämpfte seine Rührung, und sagte mit erzwungener Kälte: „Mein Herr, nie habe ich früher diese Stadt betreten, erst seit zwei Tagen verweile ich hier, Ihr Fräulein Schwester kennt mich gar nicht, und über meine Zeit ist schon verfügt."

(Fortsetzung folgt.)

Spaziergang eines Unsichtbaren.

(Beschluß.)

Wie sie so beisammen stehen, diese harmlosen Geschöpfe, kommt eine Neue hinzu, welche Dienstanschauen gewesen war, und nun darüber Rapport abstattet. An dem einen Orte war ihr der Lohn zu wenig, an dem andern stand ihr die Frau nicht zu Gesicht, an einem dritten hat man für sie kein eigenes Zimmer, an einem vierten stieß sich die Frau an ihrem Anzuge, denn sie trug eine Crispine, als ob eine ordentliche Köchin in einem Spenser und mit einer reichen Haube irgendwo sich sehen lassen könne, an einem fünften Ort kam die Frau vom Einkaufen nach Hause, was ihr gerade noch abginge, an einem siebenten Orte gefiel ihr der Herr nicht, und an einem achten fragte man sie gar, ob sie Holz und Wasser tragen wolle, welche lächerliche Zumuthung sie nur mit einem verächtlichen Lächeln erwiedern konnte. Die Gute muß schon ihr Glück an einem andern Tage versuchen!

Aber ich bitte Sie, was wollen Sie denn, fängt hier eine andere an, was habe ich in meinem Dienst schon ausgestanden. Ich bin bei den Kindern, denn ich habe Kinder gar zu lieb, aber es ist ja gar nicht bei der gnädigen Frau auszuhalten. Am Tage muß man Windeln waschen, und dann möchte man noch die ganze Nacht das Kind herum tragen. An einem Orte sagt mir die Frau auf, weil ich dem Kinde vertrocknete Semmel gegeben, und wo anders hätte ich zu dem kleinen Fratzen von einem halben Jahre Sie sagen sollen. Eine andere Frau wollte mir einen Gefreiten nicht als Liebhaber erlauben, und von einem Platze bin ich weggekommen, weil der Herr sagte, das Kind lerne von mir eine schlechte deutsche Aussprache. Bitt Ihnen, was sagen Sie dazu?

Waren Sie schon in L.? fragte hier Eine — Noch nicht, aber heute werde ich mit meiner Gnädigen hingehen, es soll dort recht bunt zugehen, ich freue mich schon darauf. Herr S. spielt heute im Kassinogarten, da soll ich mit der Frau auch hingehen, und auch ins Theater hat sie mir's versprochen, so was lassen wir nicht aus. Aber sapperlot, da haben Sie ja die schönsten Tage, sagt die Erste wieder. — Geht an, erwiederte die Zweite, die Kost ist halt schlecht, und von den Unterhaltungen wird man halt auch nicht immer satt.

Auf einmal wendet sich die ganze respektable Sippschaft gegen die Straße zu, mit einem hellen, spottenden Gelächter, welches augenscheinlich einer etwa vierzigjährigen Dienstmagd gilt, die mit ihrem Einkaufkorbe eilfertig vorüberwandelt.

So sollten sie alle sein, fängt Eine aus dem Haufen zu reden an, die schon fünfzehn Jahr in einem Hause ist, alle Vierteljahre einmal ausgeht, um ihre Frau Tante zu besuchen, und die auf dem Markte handelt, als wenn sie's aus ihrer Tasche geben müßte, die's ganze Jahr in einem Flädchen herumläuft, und jeden Kreuzer in die Spaarkasse trägt. Fünfzehn Jahr an einem Platz, im obersten Stock, Holz und Wasser trägt, Zimmer wäscht, Stiefeln putzt, zusammenräumt, Kinder herumschleppt, kocht, aufwäscht, für die Frau sogar nähet, und ha! ha! ha! 8 Rtlr. Lohn. Das ist freilich eine Perle, und da gehört ganz ein anderes Naturell dazu, als Unsereins hat. Mein Gott, sagt eine Andere, sie wird wohl wissen, warum sie's thut. Umsonst ist Niemand ein Narr, und mit dem Herrn hat's aus früherer Zeit seine Deute. Na, ich will nichts gesagt haben.

Vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abende wird der Stand der Frau N nicht leer. Wenn Einige gehen, kommen wieder Andere. Die Eine wird dort, die Andere dahin geschickt. Dienstboten, die viel wechseln, werden gewöhnlich auf die besten Plätze recommandirt, denn grade auf diese, als ihre besten Kundschaften, hat die Frau N am meisten zu sehen, und sie stehen unter ihrer besonderen Evalerion, weil sie ihr das Meiste einbringen.

Was ich dort an jenem Stande gehört und gesehen, indem ich einen stillen Beobachter gemacht habe, ist treu nach der Wahrheit erzählt, und hätte ich es nicht selbst erlebt, ich würde es für eine Uebertreibung oder für eine Fabel gehalten haben.

Miszellen.

Im Jahre 1794 kam ein Fremder in ein Caffeehaus zu Paris, und forderte Sahne. Ein Jacobiner, der es hörte, tadelte ihn deßhalb, da dies der aristokratische Theil der Milch sei. Ein ci-devant, (ehemaliger Adlicher) meinte: die Aristokraten müßten doch wohl das Beste sein, da die Sahne als aristokratischer Theil der Milch das Beste wäre. Ja wohl, meinte der Wirth, mais c'est du crême fouettè (es ist aber eine gepeitschte Sahne.)

Seit Kurzem müssen auf St. Domingo Hüte und Hauben gestempelt werden. Man hofft, daß diese Maaßregel dem üppig wuchernden Luxus ein wenig Einhalt thun werde.

Appendix.

Für Alle diejenigen, welche an dem Logogryph in voriger Nummer noch nicht genug haben.

7.) Wenn Fünf bis Acht du streichst vom Ganzen,
dann kann es dir die Lust zum Tanzen
benehmen, Freund; in jüngern Jahren
hab' ich dies schon wohl selbst erfahren.

8.) Nun Zwei bis Sechs, doch ohne Drei,
in dreien Staaten wirst du's finden.

9.) Soll hievon nun auch Zwei noch schwinden,
so handelt's, und womit denn? ei!
Mit Graupen, ächtem Zuckerbrode
und andern Sachen wunderschön.

10.) Fehlt Vier und Sechs, und Neun und Zehn,
gehört es ins Gebiet der Mode.

11.) Dann Fünf bis Zwölf ohn' Sechs und Neun,
hat manchen schon zum Fall gebracht.

12.) Und für den Globus wohl zu klein
ist Vier bis Zwölf ohn' Sechs bis Acht.

13.) Fehlt Fünf, so hat noch Drei bis Sieben
manch grundgelehrtes Werk geschrieben.

14.) Warst du in Rom, und hast doch nicht
das Sechs bis Elf allda gesehen;
o Freundchen, dafür will ich stehen,
die größ're Hälfte sahst du nicht.

15.) Und streichst du Zehn, so nennet dir
noch Sechs bis Elf ein kleines Thier.

16.) Lies ohne Sechs nun Fünf bis Elf,
Und zweimal ists an deinem Leibe.

17.) Ohn' Acht bis Zehn lies Sechs bis Zwölf,
und es ist zwischen Mann und Weibe,
so wird dies Paar sich wohl nicht küssen;
warum nicht? nun, das wird es wissen.

18.) Sprich Fünf bis Elf ohn' Sechs und Zehn,
nicht Viele werden dich versteh'n

19.) Soll Fünf bis Elf vom Ganzen schwinden,
so wirst du's schön am Scharlach finden.

20.) Fehlt Eins, Zwei, Vier, Fünf, Sechs und Neun,
o, möchtest, Freund, du's immer sein!

21.) Streich Eins bis Sechs und Neun dazu,

22.) lies Sechs bis Zehn doch ohne Sieben,
und sieh! zwei Sachen findest du,
wovon beim Hiob steht geschrieben.

23.) Die erste wird bekannter Weise,
wenn Zehn verschwindet, eine Speise.

24.) Ohn' Sechs und Neun und Zehne nennt
dir Fünf bis Zwölf ein Instrument.

25.) Soll Sechs und Sieben nun verschwinden,
so wird dir Fünf bis Elf verkünden,
was oft sehr viele Namen hat.

26.) Und willst du hievon Elf noch streichen,
so bracht' es oft den Feind zum Weichen,
und stürzte manche feste Stadt.

27.) Fehlt Eins, Zwei, Vier, Fünf, Sechs und Zehn,
und bist du's recht, was wird gescheh'n?
Nur leise wirst du dich beklagen,
nie laut mir deine Leiden sagen.

28.) Fällt hievon nun auch Zwölf noch fort,
wird zum Gelehrten dieses Wort.

29.) Ohn' Vier, Fünf, Sechs und Neun wird nennen
dir Eins bis Zehn ein Ding zum Brennen.

30.) Wie Fünf bis Zwölf ohn' Sechs, Acht, Zehn
sein Ziel erreicht, das wird man sehn.

Hiezu die Chronik (Nro. 24.) und eine Beilage.